

Wiener Stadt-Bibliothek.

T  
10607

A



Wiener October  
Revolution.



Wiener Stadt-Bibliothek.

~~I. 909~~

Die

Wiener

# Oktoberrevolution

mit Bemerkungen

über

Messenhausers, Bems und Blums

Wirksamkeit während derselben.

Von

dem Wiener Legionär und Waffengeführten Blums

Dr. J. Sch...g.



Leipzig,

C. W. B. Naumburg.

1848.

1812  
J u n i u s

# Handbuch der Naturgeschichte

von J. J. Gmelin

1812

Verlag des Buchhändlers, Buchbinder und Drucker

in der Stadt Leipzig

1812

Verlag des Buchhändlers und Buchbinders

Dr. J. J. Gmelin



Leipzig  
Verlag des Buchhändlers  
1812

Motto: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.“  
Die akademische Legion.

Nach langem todesgefährlichem Herumirren befinde ich mich wieder auf deutschem Boden. Deutschland! wie lieb ist mir dieses Wort schon vor Jahren gewesen — wie unendlich theuer ist dieses Land, in dieser Sturmperiode, dem aus seiner Heimath verbannten Legionär geworden. — Doch Du, mein schönes deutsches Oesterreich, lebe wohl! ich habe Dich in Deiner schönsten Glorie geschaut, als Dein Haupt noch mit der Tricolore umschmückt, als von der Welten schönstem Dome noch die schwarzrothgoldne Fahne kühn nach Osten flackerte, um den Völkern zu künden, daß Dich Germania wieder in den Kreis ihrer Kinder zog. — Doch hinweg mit dem schönsten aller Träume; — mit Gewalt hat man Dich der Mutter entrissen; durch Raub, Mord und Blünderung haben wilde Horden fremder Zunge Deine Metropole entwelkt und zu ihrer unglücklichen Braut erklärt —, und alles dies durch euch, ihr Männer, die ihr für Deutschlands Völker tagt und durch phrasenvolle Radomontaden die Völker betrügt, die euch das Vertrauen schenken, für

ihr Glück, Wohl und Leben zu sorgen. Doch über unsern Häuptern lebt ein Gerechter, der Deutschlands biederern Söhnen noch aus allen Unglücksperioden half, der euch vor sein Gericht stellen wird, wo die klaffenden Wunden, die blutigen Häupter der Gemordeten euch zurufen werden: „Seht, das ist euer Werk.“

Die ganze Octoberrevolution war vielleicht die letzte fieberhafte Anstrengung, der letzte Kampf des Deuthums gegen das immer stärker hereinbrechende Slaventhum. Deutschlands Söhne in Oesterreich sahen den gordischen Knoten von Norden und Süden, von Böhmen und Kroatien aus, immer enger zusammenziehen, und versuchten mit ihrer ganzen Kraft denselben zu zerhauen; allein verlassen, vereinzelt inmitten feindlicher Nationen, die sich über ihr Unglück ins Häufstchen lachten, hatten sie nicht die Kraft Alexanders und — unterlagen. Die Hofpartei sah ein, daß sie ihr früheres, vormärzliches Treiben nur dann wieder fortsetzen könnte, wenn sie sich auf die slavische Partei stützen würde, welche Nation, abgesehen von einzelnen Kapazitäten, auf der tiefsten Stufe der Bildung stehend, gern ihren Nacken noch hergiebt, damit auf seiner Breite die dynastischen Herrschergelüste, damit die die Menschheit entehrenden Bestrebungen leibeigenschaftlicher Unterthänigkeit und slavischer Abhängigkeit von den gefährlichen Anfechtungen der letzten Zeit auf

demselben werden ausruhen können; während die slavischen Führer ebenso *va banque* spielen, um auf jede Art und um jeden Preis ihren Zweck zu erreichen. — Männer Europas, der ganzen gebildeten Welt, tretet hervor und spricht, war die Schilderhebung eines deutschen Stammes dann eine ungerechte, dann eine das Deutschtum schändende, wenn er sich in seinen zartesten Elementen angegriffen, wenn er den täglichen Sieg, den zunehmenden Fortschritt einer ihm feindlichen Partei über ihn hereinbrechen sieht, um ihn als Opfer fallen zu lassen? Oder giebt es noch welche von euch, die es als Chimäre, als die Ausgeburt einer erhitzten Phantaste ansehen, — die mögen die Geschichte der 3 letzten Monate lesen, wo ein Monarch den Führer der slavischen Partei als Hochverräther erklärt, um ihn nach wenigen Wochen als treuesten Patriotem auszurufen, um ihm, dem früher für vogelfrei erklärten, dem seiner Aemter und Würden entsetzten Verbrecher die erste Würde eines hochherzigen Volkes zu geben; die mögen den Brief lesen, den Sellachich, nach vielleicht zu früh herabgeworfener Maske, an die slovanska Lipa schrieb; die mögen das Benehmen der Tschechen in Prag und das Benehmen der tschechischen Führer und Deputirten am Wiener Reichstag einer unparteiischen Würdigung unterziehen. Wer floh von den Abgeordneten? nur die Tschechen, — und welche Lügen-

haste Beweisgründe boten sie? Man hätte mit Gewehren nach ihnen gezielt, — ihre Persönlichkeit wäre gefährdet gewesen. — Die Wahrheit dieser Beschuldigungen erfleht man leichter noch aus der Erklärung dieser Flüchtlinge, daß der Reichstag nicht beschlußfähig wäre, während er bis auf den letzten Augenblick noch immer eine Mehrzahl von 20 Mitgliedern über die Beschlußfähigkeit zählte. Und dieses alles, um die Provinzen zu täuschen, um den Wienern die Sympathien auf dem Lande zu rauben, um sie isolirt zu unterjochen. Dies waren die innern Ursachen der Oktoberrevolution. — Als daher am 6. Oktober deutsches Militair sogar zur Unterstützung des bedrängten Räuberhäuptlings (denn seine Horden sind das furchtbarste Raubgesindel) geschickt werden sollte, war das Lösungswort gegeben. Das deutsche Militair, welches in Wien garnisonirte, hatte durch den Umgang mit unterrichteteren Bürgern und Studenten bereits so viel an demokratischem Geiste gewonnen, daß es einsah, es wäre nicht mehr die Zeit, wo man den Soldaten zum bloßen Mittel gemeiner Herrscherpolitik gebrauchen dürfe. Diesem zufolge gründeten sie unter sich mehrere Vereine, und als sie den Befehl zum Abmarsch nach Ungarn erhielten, versammelten sie sich noch Tags vorher, um sich darüber zu besprechen. Sie sahen ein, daß man hier den alten metternichschen Grundsatz aufstellte, ein

Volk durch das andere in Schach zu halten, Ungarn durch Deutsche, ein Andermal wieder umgekehrt, und damit die saubere Wirthschaft zusammenzuhalten. Sie zeigte also hierin Kenntenz. — Dies erfuhr der Kriegsminister. Den nächsten Tag sollten sie mit Gewalt fortgeschickt werden, und wirklich wurden das polnische Regiment Nassau und das böhmische Regiment Mengen, Kürassiere, als Begleitung und Bedeckung ihnen beigegeben. Dies entrüstete aber die ehrlichen, oberösterreichischen Grenadiere noch mehr. Ich selbst vernahm von einem Soldaten: „13 Jahre sind wir als ehrliche, brave Männer hier in Garnison gelegen, und jetzt schickt man uns als gemeine Verbrecher wie Räuber unter Escorte davon.“

Wegen zu befürchtenden Reibungen rückte die akademische Legion und ein Theil der Nationalgarde aus; jedoch am Labor angekommen, sahen sie bereits den Unwillen zweier sich entgegenstehender Militärs. Beide Hilfscorps sahen bald ein, was es hier absetzen könnte, und der Entschluß war bald gefaßt, den Fehdehandschuh gegen die slavische Hofpartei aufzunehmen. Kurz darauf entwickelte sich der Kampf, in dem Militär gegen Militär stand. Das polnische Regiment Nassau feuerte — jedoch kurz darauf war die Entscheidung. Die Legion, die auf dem Danne wie auf einem Präsentirteller positionirt war, erlitt manchen Schaden, sprang von demselben

aber eiligst herunter, und tirailirte herrlich. Die Arbeiter stürzten sich über die abgeprozten Kanonen mitten unter die Soldaten. — Bald war die erste Kanone erbeutet, die man aber nicht benutzte, sondern in allzugroßer Eile in die Donau warf. Im Nu waren 3 andere die Trophäen des Sieges, die man auf die fliehenden Soldaten losbrannte. Unter andern Beispielen von ungeheurer Bravour führe ich nur folgendes an: Ein Maschinearbeiter kam zunächst an eine Kanone, die zwar geladen war, aber keine Lunte bei sich hatte. Mitten unter dem Kugelregen rief er auf echt wienerisch: „Ach, was brauch i an Lunten, mit an Zündhölzsel schüaß ich a,“ und wirklich mit diesem kleinen Werkzeuge, was ihm freilich die Hand kostete, schoss er unter die fliehenden Soldaten. Das Militär zog sich zurück, und siegestrunken zog man mit den Kanonen in die innere Stadt auf die Universität. So war der erste Schritt gethan, der nun nothwendiger Weise die andern nach sich ziehen mußte. Man wirft den Wienern die Bestechung durch ungarisches Geld, durch Kossuth'sche Banknoten vor, und sucht den eigentlichen Zweck, die wahre Tendenz des Deuthums gänzlich damit zu verhehlen. Ich werde mir darüber nur wenige Worte erlauben.

Es ist wahr, Ungarn hat durch sein Benehmen in früheren Tagen vis à vis den Slaven keineswegs die Sym-

pathien der letzteren sich erwerben können; es ist nicht zu läugnen, daß Ungarns hochmüthige Politik auch jetzt noch dahin zielte, die Suprematie über die übrigen Völker, die als partes adnexae coronae hungaricae ihrem Parlamente angehören, sich zu erhalten; es ist gewiß, daß Ungarns Streben in letzter Zeit, wenn auch nicht schlecht, doch unflug in Verhältniß zu Oesterreich war; aber eben so gewiß steht fest, daß die Politik des Hofes und der slavischen Partei keineswegs mehr auf Hintertreibung dieser Exaltationen einer herrischen Nation, sondern auf Unterdrückung hinausging; eben so wahr ist es, daß Jellachich nicht mehr der Retter der croatischen Selbstständigkeit, sondern der Schildknappe einer reactionären Camarilla und panslavistischer Bestrebungen sei. Wien begriff in diesem Momente recht wohl, was seine Mission in diesen traurigen Umständen war, und konnte der geheimthuenden machiavellistischen Politik divide et impera nicht anders als mit der offenen Sprache des gezückten Schwertes entgegenreten. Es sah ein, mit dem Falle Ungarns sei es auch mit der Verbindung und dem Anschluß an Deutschland zu Ende und hoch auf müsse das reactionäre alte Kaiserreich blühen, — denn das deutsche Oesterreich und Ungarn konnte nur eine Politik haben, um dem immer mehr überhandnehmenden Slaventhum entgegenzuarbeiten. Leider daß die Befürchtungen, die

Wien und mit ihm alle seine Freiheitsfreunde hegten, nur zu früh in Erfüllung gingen. Seht hin nach dem ehrwürdigen Stephansdome: wo einst die deutsche Reichsfahne wehte, schlägt jetzt lustig das Panier des reactionären Schwarzgelbthumes auf; seht hin nach der herrlichen Statue unseres einzigen, deutschen, braven, ehrlichen Volksfreundes, unseres demokratischen Kaisers Josef, wie man ihm die stolzen Tricolore aus den Händen riß, die ihm zum rühmlichen Andenken in glücklicheren Tagen in die Hand gelegt wurde, wie man Deutschlands Reichsfarben im wahren Sinn des Wortes **in den Roth mit Füßen trat**, und dem Kaiser zum Hohn und Spott die kanonenfarbige schwarzgelbe Fahne aufdrang, — geht hin und wagt es von Deutschlands Anschluß zu sprechen oder Deutschlands Farben zu tragen, — wenn ihr besondere Lust habt, euch standrechtlich erschießen zu lassen. O Deutschland! herrliche Erde, bewohnt von 40 Millionen emsiger, thatlustiger Bewohner, wie läßt du dich von einem Ministerium betrügen, von einer Versammlung am Narrenseil herumsühren, die das Wohl von beiläufig acht Millionen Deutschen nicht für die Berathung dringlich hält, während sich deine Söhne mordeten lassen müssen, während deine Familienväter ihre Kinder vor sich schlachten, ihre Weiber und Töchter geschändet, und sich selbst hingeopfert sehen, die sich noch erkühn-

volksthümlich zu sein — und 2 Abgeordnete nach jenem modernen Magdeburg sendet, die es nicht der Mühe werth halten, sich dahin zu begeben, um sich von dem Unglück zu unterrichten, sondern sich begnügen, Lügen von bornirten oder eng eigennützigem Flüchtlingen anzukaufen, um sie wieder bei dir an Mann zu bringen. Doch Glück auf — bei uns heißt ein Sprichwort: „eine gute Sache braucht Zeit, und durch Nacht kommt man zum Licht.“ —

Nach dem Siege des Volkes am Labor zog sich das Militär zurück, das an diesem Kampfe theilnahm, während noch im Innern der Stadt und in den Kasernen alles von demselben wimmelte. Nach dem Kampfe in der Leopoldstadt, in welcher eine Stunde später noch ein Scharmügel mit einem Dragoner-Detachement erfolgte und siegreich für das Volk endigte, zogen sich die Legionäre und Gardes in die innere Stadt zurück, in welcher auf dem Stefansplatz ungefähr 3 Kompagnien Pioniere mit 2 Kanonen standen; der Kirchturm war mit Stadtgarden umsetzt. — Während dem rückten die Gardes und Legionairs immer mehr gegen das Militär vor. Auf die Aufforderung eines Legionärs, die Sturmglocke heulen zu lassen, leisteten die Stadtgarden Widerstand, wobei zufällig oder absichtlich ein Schuß von ebendenselben lösging und einen Mann von der Volkspartei traf. Nun kam der traurige Act, wo Garde auf

Garde schoß und die Stadtgarde sich dem Militär anschloß. Mit einer Todesverachtung, die ans Unglaubliche grenzte, warf sich die kleine Schaar über den dreifach überlegenen Feind und schlug ihn nach einem halbstündigen Gefecht über den Graben, wohin derselbe bis an das Ende der Bogner Gasse floh. Hier hatte das Militär, von dem sich die Stadtgarden nun ebenfalls davon machten, eine treffliche Position und feuerte eine halbe Stunde mit Kartätschen, welche die schrecklichste Verwüstung an den Häusern und Gewölben anrichteten, ohne sich jedoch halten zu können. Auch hier wich es der tapferen Schaar, bis es am Heidenenschuß wieder Postofaßte und die Kanonade von Neuem unterhielt. Jedoch plötzlich stürzte der Commandant der Truppe, dessen Pferd der erste Legionär als gute Beute erbeutete, und im Nu eilte das Militär zum Thor hinaus. — Jetzt wurde die Stadt der Ort eines schrecklichen Schauspieles, einer That, die ich sowohl im Interesse der Menschlichkeit als der wahren Demokratie aus den Annalen der Wiener Revolution gestrichen wissen wollte! — Es ist der Mord Latours. Wahrlich, mir brach das Herz, als ich den traurigen Actus vor mir erlebte, — jedoch es war ein Act der furchtbarsten Selbsthilfe, der aufgeregtesten Leidenschaft, und obwohl ich diese kannibalische Unthat eines civilisirten Volkes nie rechtfertigen, nie billigen werde,

entschuldigen muß ich sie doch. — Glaubt ja nicht, ihr Moralisten, daß ich mich zum Apologen dieses Frevels aufwerfen werde, aber schreiet nicht so viel über den Act einer bedauerlichen Volksjustiz, und verflucht nicht von eueren ruhigen Sitzen und behaglichen Wohnstätten aus jene Unseligen, sondern beklaget vielmehr die menschliche Schwäche, die den Menschen nicht mehr als Menschen wahr, sondern zum Thiere werden läßt, die ihn nicht mehr an seine moralische Bestimmung, sondern an den Fleischklumper fesselt, und zu Thaten treibt, die er im nächsten Moment beweint, betrauert und bereit ist, sogar mit seinem eigenen Leben zu sühnen.

Es ist traurig wahr, daß man selbst den Leichnam nicht mehr schonte, daß man mit thierischer Grausamkeit den leblosen Cadaver zersezte, zererschoss und verhöhnte, daß man sich selbst so weit entmenschte, den Entseelten als Spielball um den Gandelaber tanzen zu lassen, während man aus allen Kehlen dazu lachte und jubelte — allein die dies thaten, waren keine Menschen mehr, sondern — Thiere. Hättet ihr mit angesehen, wie bereits Hunderte von Leichen, theils am Labor, theils um das Kriegsgebäude zu Barricaden sich erhoben, hättet ihr das Volk gesehen, das so oft getäuschte, das so oft betrogene, das hingemordete, ihr würdet nicht so urtheilen —! — Ich selbst kann ein Beispiel

erzählen, welches mich jetzt noch schauern macht. — Als die Volkskämpfer den Graben entlang nach der Bognergasse zogen, sah ich 2 Bürgerschützen, die sich beide zuschworen für einander zu stehen und zu fallen, und nöthigenfalls auch einander zu rächen. In der Bognergasse stürzte der eine, als sein Freund ihm zurief: „Bruder! Dich will ich rächen“ und wirklich sah ich den Mann mit furchtbar zerstörter Miene und haarsträubendem Gesicht in dem Haufen, welcher auf das Kriegsgebäude stürmte, um Latour zu morden. Ich sah ein, jetzt gälte es ein Menschenleben, und mit 2 Freunden eilte ich durch das Hinterpörtchen hinauf, um noch das Möglichste zur Rettung des Ministers beizutragen. Wir beschworen denselben, da das Volk nicht anders mehr zu beschwichtigen wäre, den Befehl zur Zurückziehung der Truppen zu ertheilen und zu resigniren. Allein zu spät — das Volk wollte eine Hekatombe für die gefallenen Brüder, ein Opfer für die gemordeten Söhne — und als wir vom Fenster die Proklamation verkünden wollten, zielte man mit den Gewehren nach uns, und schalt uns Verräther. Nur durch die Hilfe anderer Legionäre konnten wir uns retten. Das Thor wurde gesprengt, die Kanonen demontirt, und das Militär blieb ganz passiv an der Stiege, als der Abgeordnete Borrosch durch seine Popularität und herzliche Sprache den Volkshaufen mit

Gefahr seines Lebens beschichtigte. Allein ein zweiter verdrängte diesen, und Latour fiel ein traurig Opfer seiner Partei. Es ist wahr de mortuis nil nisi bene, allein, wenn man betrachtet, wie Latour dem Reichstag mit Hohn seine Interpellationen beantwortete, wie er zuerst läugnete mit Feliachich in Verbindung zu stehen, dann ihm dennoch das im Schweiß verdiente Geld deutscher Stämme zu diesem Bruderkampf sandte, endlich sogar deutsches Militär, deutsche Grenadiere zur Unterstützung u. d. Ungarn schickte, wie er selbst zur Durchführung dieser reactionären Maßregel Menschenleben zu opfern nicht scheute, wie Hunderte von Leichen sich um sein Pallais thürmten, dann möge man die Wuth des Volkes und sein Verbrechen nicht so hoch anschlagen, als man es in der Ferne zu thun gewohnt ist. Nachdem das Blut Latours bereits die Pflastersteine färbte, zog das Volk jubelnd und siegestrunken mit dem Militärrock desselben durch die Gassen und Straßen. Der Schlossergefell, der Latour mit einer Eisenstange den Hals durchstieß, kam kurz nach seiner Unthat in das Studentencomité mit den Worten eines mit himmlischer Wonne durchzücten Gemüthes: Ich hab' den Latour umgebracht, war das nicht recht? Lautlose Stille herrschte im Kreise, und betroffen sahen die mit Begeisterung sich aufopfernden Jünglinge sich gegenseitig an, wohl wissend, daß die Gräueltbat der Same

zu furchtbarem Unheil für Stadt und Land wäre. In jedem Herzen regte sich die tiefste Verachtung, — allein wer hätte es wagen dürfen, den Verlezer des Gesetzes, der in dem Augenblicke nur das Organ des Wienervolkes war, zu bestrafen, eines Volkes das schon so viele Märtyrer seiner Sache zählte, und sich selig fühlte, auch ein Racheopfer zur Sühnung so vieles Unrechts erlangt zu haben. Graf Auersberg zog, nachdem er seine Truppen geschlagen sah, aus der innern Stadt in den fürstlich Schwarzenberg'schen Garten und das k. k. Belvedere, um hier eine feste Position einzunehmen. Nur das k. k. Zeughaus in der Kienngasse war noch von Militär besetzt, um den möglichen Angriff auf dasselbe abzuschlagen. — Das Volk sah ein, jetzt gelte es Gewalt, und war auch schnell entschlossen das Zeughaus zu stürmen, um sich der Waffen zu bemächtigen und kampferühtet dem Feinde die Stirne zu bieten. Schnell wurde es von einem tollkühnen Haufen versucht, das Thor einzusprennen, das jedoch, trefflich verbarrikadirt, dem Andrang widerstand. Plötzlich rasselte aus den Mündungen der Musketen die mordende Kugel, und schaa-renweise sank das Volk getroffen zur Erde, das sich jedoch, zwar vorsichtiger, doch mit erneuerter Kraft erhob, um sein Ziel zu erreichen. Kanonen fuhren auf, und von beiden Seiten bröhnte der Donner der Kartätschen,

flog die berstende Granate, heulte das stürmende Volk, und vorwärts Leiche auf Leiche eilte die wüthende Masse — doch vergebens — die glückliche Position des Militärs, und die feste Bauart des Zeughauses, der Ueberfluß der Munition auf der einen, der Mangel auf der andern Seite, erschwerte den Kampf des Volkes. Im Rücken selbst standen Feinde, — ja so weit ging das Schwarzgelbthum, daß man auf das stürmende Volk, mit Schießbaumwolle aus den umliegenden Häusern schoß. Auch in die Truppe, in der ich mich befand, flog eine Kugel, die das Hinterhaupt eines alten Mannes traf, der todt zu Boden stürzte. Schon dauerte der furchtbare Kampf fünf Stunden, ohne daß noch die geringste Hoffnung zur Uebergabe erfolgte, als man den unbeachteten Vortheil erkannte, von der Bastien aus das Zeughaus zu beschießen. Bald darauf zeigte sich auch die Wirkung, denn lichterloh brannte in kurzer Zeit der hintere Theil des Gebäudes, während von den Gassen aus der Sturm fortgesetzt wurde. Schauerhaft war der Anblick der vorübergetragenen Leichen und Verwundeten; hier stöhnte ein Sterbender nach Hilfe, dort fließ ein von der Kugel Getroffener seinen letzten Fluch den Dynasten nach. Endlich erschien ein Parlamentär, der vom Reichstag gesandt, die Uebergabe des Zeughauses an das Volk vermitteln sollte; allein kaum in die Schußweite

gekommen, sank er vom Militär getroffen zu Boden. Darüber steigerte sich die Wuth des Volkes, ich selbst dirigierte mit einem meiner besten Freunde und noch fünf anderen, worunter der Fürst Max Sulkowaky sich befand, eine Kanone gegen das Thor, als plötzlich eine Granate vor uns zersprang und vier von uns, darunter den Fürsten, todt zur Erde streckte, während mein Freund, von vier Stücken getroffen, neben mir stürzte, ohne jedoch tödlich verwundet zu sein. Mühselig schleppte ich denselben unter dem dichtesten Kugelregen auf eine Bahre, um ihn zu den Barmherzigen zu transportiren.

Der Anblick von Menschenblut macht den Menschen zur Hyäne, und so kam es nur, daß das Volk, das sich im Ganzen so großartig, so heldenmüthig benahm, einzelne Gräuelszenen sich erlaubte, wie ich eine ähnliche erlebte. — Als ich von meinem Freunde wieder zurückgeehrt war, um auf den Kampfsplatz mich zu begeben, hörte ich ein furchtbares Gewinsel, während ich einen neuen Akt der grausamen Volksjustiz unter furchtbarem Loben der Massen erleben sollte. Ein Mann der so unvorsichtig gewesen, die Mörder, die aus den Fenstern auf das Volk mit Schießbaumwolle schossen, zu entschuldigen, wurde von den Umstehenden zur Erde geworfen, und indem man in ihm einen solchen Glenden zu finden meinte, sollte er an dem nächsten Gaskandelaber sein

Ende finden. Vergebens betheuerte er seine Unschuld, — die Masse hörte es nicht. — Als ich das bevorstehende Unglück erschaute, — sprang ich unter den Haufen und rief mit voller Stimme: „Haltet ein, der Mann steht unter dem Schutz der Universität.“ Nur unwillig und mir selbst mit dem Tode drohend, ließ sich das Volk seine Beute entreißen, die ich glücklich seiner zahlreichen Familie erhielt. Traurig ist es, wenn das Volk sich selbst zum Richter aufwirft, furchtbar, wenn der Mensch nach dem Menschen jagt, doch die Verantwortung fällt auf euch zurück, die ihr das Volk so weit treibt, daß seine Devise das schreckliche Aide toi-même wird. Gegen 8 Uhr früh mußte endlich das Zeughaus sich dem Volke öffnen, daß jetzt über die Haufen seiner gemordeten Brüder sich eine Brücke schlug, um mit den eroberten Waffen dieselben zu rächen. Behend stieg man durch Fenster und Thüren in das labyrinthartige Gebäude, um sich bis an die Zähne zu bewaffnen. Jung und Alt sah man mit der Waffe in der Hand siegestrunken nach Hause eilen, um sich nur in kurzer Zeit mit bewaffneter Hand noch größeren Gefahren auszusetzen. Man sah wohl ein, daß jetzt der Rubicon überschritten, und es galt, jeden Fußbreit deutscher Erde nur mit dem Leben zu lassen. Einstimmig sprach sich der Wunsch des Volkes aus, den Grafen Auersperg in seiner

festen Stellung anzugreifen, ehe eine Concentration von Seiten des Militärs erfolgte. Und wirklich war hier des Volkes Stimme Gottes Stimme. — Hätte man das Lager des Grafen mit dem Muth angegreifen lassen, der im Volke lebte, und die Kampfbegier desselben an den entmuthigten Soldaten, von denen damals die deutschen und italienischen Grenadiere ganz gewiß noch auf Seite des Volkes getreten wären, erprobt, so wäre der Sieg des Volkes vollkommen gesichert gewesen, denn Jellachich war mit seinen 20,000 undisciplinirten Horden noch 2 bis 3 Tagereisen von Wien entfernt, und sobald Nuersperg geschlagen gewesen, hätte sich der Landsturm, durch das Glück der Wiener ermuthigt, schnell erhoben, hätte Wickenburg nicht so viele Zeit gehabt, sein ganzes Heer von Intriguen gegen die steierischen Demokraten geltend zu machen, wäre Windischgrätz nicht im Stande gewesen, eine Armee von 120,000 Mann regulären Truppen gegen die 40,000 eigentlichen Kämpfer Wiens in's Feld zu stellen, welche letzteren durch 4 Wochen langes Nachtwachen auf den Steinen und Bastionen in der kalten Jahreszeit, durch den Mangel an Geschäftsgang, durch fortwährendes Gefecht an den Linien, durch die gesteigerte Gefahr, durch keine Aussicht auf Hilfe und durch Mangel an Lebensmitteln entkräftigt, am Ende nicht mehr den Widerstand leisten konnten, den sie damals mit der gan-

zen Vollgewalt eines erzürnten und beleidigten Volkes bewiesen hatten. Damals hatte das Volk 100 Chancen des sichern Sieges, während es 4 Wochen später die nothwendige Niederlage erleiden und in ihrem Gefolge die ganze Kraft eines militärischen Despotismus, die Albaische Blutgier eines denselben übertreffenden Blütherischen und Freiheitsmörders erdulden mußte. Die Ursache, warum dies nicht geschehen, liegt im Reichstag. Ohne daß wir das Streben und Wirken desselben verkennen wollen, müssen wir ihn deshalb doch anfeinden. Hätte er die Ungarn zur rechten Zeit ins Land gerufen und den Schritt gethan, — das Volk hätte siegen müssen. Dessenungeachtet müssen wir hier Folgendes bemerken: Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß es viele Abgeordnete gab, die diese Idee verfolgten, allein eben so gewiß ist es, daß er viele Mitglieder zählte, die nur, zurückgehalten durch ihr Schamgefühl, so lange im Reichstag geblieben sein würden, als bis dieser Antrag gestellt worden wäre. Flugs hätten sie die Ungefeßlichkeit herausgesücht und wären ihren tschechischen Brüdern nachgejagt. Allein auch dann hätte die linke Partei noch genug entschlossen sein sollen, ihre Tendenz zu verfolgen, denn sie hätte die Majorität des Volkes auf ihrer Seite gehabt, und — auf gesetzlichem Boden macht man keine Revolutionen. Während Herr Windischgrätz auf

der ungezüglichen Bahn belagerte, bombardirte, rauben, morden und plündern ließ, während Herr Wessenberg nach der eigenen Aussage des ehemaligen Premierministers Billersdorf als constitutioneller Volksdiener dennoch auf die absoluteste Weise das Volk betrog, während Seine Majestät der gütige Kaiser die ruffenähnlichsten Decrete erließ, und es ihm gleichgültig war, ob seine Manifeste von verantwortlichen Ministern oder von Generalen, mit den Waffen in der Hand, unterzeichnet wurden, predigte die Nationalversammlung vom gesetzlichen Boden, auf dem wir hernach erdrückt wurden. Der zweite Fehler, der die jetzige traurige Katastrophe der Dinge hervorrief, war, vom Velle selbst ausgegangen. Es hatte bereits das Beispiel von einem Fürsten erlebt, der sein Volk im Momente der größten Gefahr verlassen, der sich von Volksverräthern aus den treuesten Armen seiner Kinder fortreißen, und zu ihren gestimmungsverwandten jesuitischen Helfershelfern schleppen ließ.

Daß die Camarilla, deren Plan damals nur das energische Auftreten des Reichstages verdarb, gewiß einen zweiten ähnlichen hegte, — das hätten die Führer der Volkspartei durchschauen sollen. — Das Volk selbst hätte dem Monarchen nie ein Haar gekrümmt, denn trotzdem daß Sr. Majestät seinen Räthen, an deren Spitze der tschechische Fürst Lobkowitz zu stehen scheint, mehr

Vertrauen schenkte, als seinen Völkern, — das majestätische souveräne Volk hätte sich nie mit einem Königsmord besudelt; allein versichern hätte es sich seiner Person sollen, um jene Gräueltthaten zu verhindern, deren Schauplatz die Residenz, die Vaterstadt des Kaisers geworden. Nachdem das Militär sich zurückgezogen, und das Volk in faktischen Besitz der Macht getreten war, suchte es einen Schwerpunkt für dieselbe zu gewinnen. Dieser konnte natürlich auf keinen andern Ort fallen, als auf die Universität, von der der erste Strahl der Freiheitssonne ausgegangen, deren intelligente Jugend es sich zur Aufgabe gemacht, die möglichste Freiheitsphäre dem Volke zu zeichnen und mit Wort und That, mit Mund und Schrift, mit Leib und Leben diesen Zweck zu erreichen. Diese todesmuthige Jugend, die der Welt die Wahrheit kennen lehrte, die in den Worten *les extremes se touchent* liegt, und das Sprichwort *facta juvenum et consilia senum* in sich vereinigte, diese Jugend konnte nur allein die Trägerin der Wünsche des Volkes sein. Es ist merkwürdig, wie sich die Stimme des Zeitgeistes offenbarte, daß gerade eine fast stiefmütterlich behandelte Jugend, eine Universität, an der noch alte, oft schon zehnfach majorenne Werke aus den Zeiten der Jesuiten die Grundlage der Philosophie, der Jurisprudenz bildeten, um ja nur nach dem Principe Metternichs die Freiheitsbestre-

bungen der deutschen Universitäten am heimischen Boden zu unterdrücken, daß eine Universität, sage ich, deren Jünger Mottecks Weltgeschichte in verschlossener Stube unter dem strengsten Verbote kaum lesen durften, daß ein solches Institut Männer hervorbringen konnte, die das Organ der mit Allgewalt in die Weltposaune stoßenden Idee werden sollten. Und doch war es so. — Ein Beispiel soll dies euch sein, ihr Dynasten, und euch servilen Hoffschranzen, daß sich die Idee nicht mit Kanonen niederdonnern läßt, sondern sich vielmehr mit verjüngter Kraft an jenen Orten Bahn bricht, die ihr am sorgfältigsten bewachtet —! Ich weiß, es giebt viele, die mit ängstlicher Stimme kränkeln: wozu hätte dieses Studentenregiment geführt? welche Aussicht hätte sich für die Zukunft Deutschlands gezeigt, wenn in Händen unreifer Kinder die Schicksalsfäden von Millionen Männern liegen sollten? Ich frage vielmehr: wer hat die Studenten zum Regiment geführt? Glaubt ja nicht, daß je ein ehrlicher — und ehrlich waren wir alle — ein ehrlicher Student sich gar so glücklich fühlte, eine so zweifelhafte Gewalt in den Händen seiner noch nicht vollkommen gereiften Partei zu sehen, — jeder einzelne legte sich die Fragen vor: Wie lange wird es möglich sein, die rohe Masse durch unsern moralischen Einfluß auf den Boden des Eigenthumsrechtes zu erhalten? wie lange kann es dauern, daß nicht

unlautere eigennützige Elemente uns die Gewalt entreißen, und zu Partheizwecken benützen. — Allein selbst diese Gefahr mußten wir übersehen, obwohl das Damoklesschwert sich über unseren Häupter bewegte, als wir das camarillistische Getreibsel elender Hofintriguen, eine Schanze nach der andern aufwerfen, immer mehr Terrain dem Volke abgewinnen, und die Freiheiten desselben zunehmendst gefährdet sahen, damals hieß es Verrath am Volke — dasselbe im Stiche zu lassen, nachdem es sein ganzes Vertrauen einer Körperschaft geschenkt, welche demselben zwar nicht die sichere Bürgschaft für den Erfolg, aber wenigstens den ehrlichen Willen bot, mit demselben für die gerechte Sache zu siegen oder zu sterben. Das Schicksal legte uns die Würfel in die Hand — wir hatten geworfen — vielleicht unglücklich — aber nicht falsch.

Nachdem der Schauplay des Kampfes sich entfernte, folgte eine gewitteranzeigende Ruhe, in welcher die gräuel-erregende Wuth, der racheischnaubende Fanatismus des Volkes vom 6. October in die kaltberechnende Mordlust des Militärs überging. Das Volk hatte durch den ruhig gewordenen Zustand über die leidenschaftlich verströmte Zeit, nachdenken gelernt und sich — geschämt. — Es hatte sich der Universität gefügt, deren größte Aufgabe es von diesem Augenblicke geworden, die Ruhe im Innern der Gemüther durch Versöhnung wieder herzu-

stellen, und jene traurigen Auswüchse zu verhindern, die so gerne und häufig der Revolution eines durch Blut aufgereizten Volkes parallel laufen. Nach dem Kampf am Zeughaus, hatten sich die Gemüther beruhigt und Niemand fiel mehr als Opfer der Parteiwuth durch das Volk. Allein es wechselten bloß die Karten. Das Militär, welches seine Stellung fest verbarricadirte, und die Höhen der Gärten reich mit Kanonen bespöckte, wurde durch die aufreizenden Reden seiner Offiziere so gegen die Studenten und Garden erbittert, daß es an den unglücklich aufgegriffenen Opfern seine kannibalische Unmenschlichkeit zeigte. — Mit dem Morde Latours beschönigen sie die gräuelhafte Unthat an den Techniker, den die Soldaten bei lebendigem Leibe fast skalpirten, beschönigen sie die schreckliche Wuth, die das Militär bei der Ermordung jener Unglücklichen zeigte, deren Leichname man verflümmelt im Kanale wiederfand. Jedoch eilen wir hinweg von Erscheinungen, deren Wirklichkeit nicht nur die Schultragenden, sondern die ganze Menschheit entehrt. —

Die Nationalversammlung sah ein, daß sie keineswegs die detaillirten Communalangelegenheiten der Stadt zu besorgen im Stande wäre, und rief schleunigst den Gemeinderath ins Leben, der durch sein energisches Wirken sich die Achtung der Mit- und Nachwelt erwarb, trotzdem er jetzt von

dem vampyrartigen Blutfürsten genöthigt wurde, seine freisinnigsten Mitglieder auszustoßen. Er sah recht wohl seine Sendung ein, und versuchte die fehlende Stelle eines Oberkommandanten der Nationalgarde, welche Streßleur treulos verließ, und welcher der Abgeordnete Scherzer, den Mangel seiner militärischen Kenntnisse einsehend, als echter Patriot entsagte, durch den gesinnungstüchtigen, echt deutschen Bezirkschef und ehemaligen Militär-Hauptmann Braun zu ersetzen. Ich hatte das Vergnügen diesen Mann schon früher kennen zu lernen, und bedauerte ihn nur so kurze Zeit auf einen Posten zu sehen, den er mit so vielem Recht einnahm. Allein der ehrliche Patriot wird oft wegen äußeren Förmlichkeiten verkannt, und dieses traf auch den unschuldigen Mann, der mit der ganzen Kraft die Sache des Volkes unterstützte, und den Vorwurf des Verrathes nur durch sein Blut tilgen konnte, welches Windischgrätz von ihm forderte. Der Unglückliche wurde kurz nach dem Eindringen des Militärs als Theilnehmer der Revolution — erschossen. Seine Stelle hatte er 2 Tage nach seiner Ernennung wegen Mangel an Vertrauen zurückgelegt, und machte dem ehemaligen k. k. Oberlieutenant Messenhausen Platz. Messenhausen ist eine zu wichtige Persönlichkeit, als daß ich bei den Leiter des Volksaufstandes nicht länger verweilen sollte. Als der Sohn eines k. k. Unterofficiers, wurde er in

seiner Jugend einem Militärerziehungshause übergeben, aus welchem er in der Eigenschaft seines Vaters austrat. Als solcher schrieb er ein Werk über die Reorganisation des Militärs, welches er dem ehemaligen Kriegsminister Zanini widmete, welcher ihm in Anerkennung seines innern Werthes das Port épée verschaffte. Nach den Märzereignissen fühlte er die Unbehaglichkeit des zopfigen Militärstandes mit doppelter Wucht auf seiner nach Freiheit athmenden Seele, und als er sich so weit erkühnte, eine freie politische Brochüre in die Öffentlichkeit zu senden, mußte er ins Stockhaus wandern. Dies veranlaßte ihn diesen Stand zu verlassen und sich nach Wien zu ziehen, wo er in stiller Zurückgezogenheit von literarischen Werken sich und seine arme Mutter nährte. Während seinem Aufenthalt in Wien, hatte ich schon die Gelegenheit mit ihm bekannt zu werden, um ihm meine volle Anerkennung zu schenken. — Er hatte sehr markirte Züge wie eben auch seine Sprache, seine Rede-weise sehr scharf und bezeichnend gewesen. Selbst seine Feinde müssen ihm gestehen, daß er während seinem 20tägigen Wirken mehr leistete, als mancher Kriegsminister in vielen Jahren. —

Nach dem Kampfe am 6. October, hatte das Volk den Sieg über das Militär errungen, allein die Schlacht war noch nicht zu Ende. Viele von den Garden hatten

ihre Pflicht vergessen, und sich entfernt, Tausende von waffenfähigen Männern, die das Panem et circenses, aber keine männliche Thatkraft in sich fühlten, in wilder Flucht das Weichbild der Stadt verlassen, die Officiere der Gardewaren, theils militärisch ungebildet, theils gänzlich entlaufen, so daß die waffenfähige Masse ein undisciplinirter Haufe war, der sich in der Länge selbst aufreiben mußte. Messenbauer erkannte die Schwierigkeit seiner Stellung, und seine Tagesbefehle geben Zeugniß von der Energie, mit der er die Sache behandelt wissen wollte. Schnell wurde der Anfang zu einer Mobil-Garde gemacht, und damit die Herren Dr. Frank, Wutschel, Burian u. s. w. betraut, so daß in einem Zeitraume von 10 Tagen eine geregelte Macht von 12 bis 14,000 Mann außer der Garde kampfgestärkt da stand; er selbst suchte sich die tauglichsten Individuen zu verschaffen, um sich einen Generalstab zu bilden, der freilich nicht mit der Wirksamkeit auftreten konnte, die die Sache verlangte, jedoch eine Regelung unter die Verhältnisse brachte; ferner suchte er die unter der Bürgerwehr sich befindlichen Artilleristen durch ausgediente Soldaten aus diesem Corps zu ergänzen, Techniker zur Bedienung der Kanonen zu bilden, für gehörige Verproviantirung und Löhnung zu sorgen, die Kasernirung der Mobil-Corps und Legion zu beauftragen, ein Lager schlagen zu lassen,

und für eine größtmögliche Erleichterung im Dienste Sorge zu tragen, kurz eine solche Einrichtung zu treffen, die den damals noch wahrscheinlichen Erfolg sichern konnte.

Der Stephansthurm und die Universitätssternwarte, wurden als Observatorien gebraucht, wobei Legionäre verwendet wurden, um die gehörigen Verbindungen der Berichte des Hauptquartiers der Stadt mit den Ungarn durch Feuerraketen zu unterhalten. Daß Messenhauser kein gewöhnlicher Mann gewesen, daß er wenigstens ein Mann gewesen, wie ein Mann sein soll, bewies er in seinem Leben und namentlich in seinem Sterben. Als eines Tages ein Bericht ins Hauptquartier überbracht wurde, daß die ungarische Armee den Wienern nicht zu Hilfe kommen würde, rief er stolz aus: „Nun so bleiben die Lorbeeren uns allen.“ Und wie groß, mit welcher echt römischer Todesverachtung commandirte er den Feldjägern sein Lebensende zu! Warum? Weil er mit dem ruhigen Gewissen schied, seine Pflicht erfüllt zu haben, vor Gott und der Welt als Ehrenmann dagestanden zu sein. Ein Contrast mit Windischgrätz zeigt ein Verhalten des Letztern, als das Gerücht sich in seinem Lager verbreitete, daß mehrere Legionäre nach seinem Leben trachten. In einer Eile, die aus Ungläubliche grenzt, wurden 6 Compagnien um das Schloß in Hegendorf gestellt; mit dem

strengsten Auftrage, jeden vor genauer Durchsuchung das En-  
tree zu verhindern. Hr. Fürst, ich bin überzeugt, daß sie  
nicht so ruhig sterben könnten, ich glaube vielmehr, daß  
sie nicht einmal den Muth haben, zu sterben. Sie ha-  
ben das Glück gehabt, die höchste Feldherrnstelle in De-  
sterreich einzunehmen, — bis jetzt haben sie nur gezeigt,  
daß sie ein moderner Poliorcetes, ein Bürgerfeind sind.  
Sedoch auch ein Alba hat sich gerühmt, 18,000 Niederländer  
am Schaffot hingerichtet zu haben und dennoch — was  
geschah endlich mit den Niederlanden? — die Hab-  
burger hatten das Nachsehen.

Während im Innern des Hauptquartiers die um-  
fassendsten Entwürfe ausgearbeitet und durchgeführt wur-  
den, war das Leben in der Stadt ungemein bewegt.  
An der Universität waren wie am Stephansplatze, Wer-  
betische aufgeschlagen, um zu den verschiedenen Corps zu  
enroulliren; nebenbei spielte die Universitätsbande die  
Marsellaise, während dem ein Trommelwirbel einen vor-  
übergehenden Zug Mobilgarden anzeigte. In den philo-  
sophischen Hörsälen, wo vor dem Mürze jesuitische Trüm-  
melei, statt wahrer Weltweisheit gelehrt wurde, waren  
Hunderte von Händen beschäftigt, Bündel zu Feuergewehren  
zu bereiten, während die juristischen Hörsäle zu Kasernen  
umgestaltet, ihre Räume den auf Stroh lagernden Sol-  
daten und Garden überließen. In dem Hörsaale der Ana-

tomie, wurden die Pulvorräthe und Patronen aufbewahrt, während im Conviktsgebäude die Verpflegungscommission, — das Studentencomité und die neu creirten Staatsgefängnisse sich befanden. Eine Unzahl Menschen umlagerte das Universitätsgebäude, die theils im Dienste waren, theils aus Neugierde um die Tagesbegebenheiten zu erfahren, dasselbe umstanden. Wahrlich erbaulich, mußte man die Hallen betreten, die früher in abgeschlossener Stille den Jüngern der Minerva geweiht waren, welche nun gleich der geharnischten Ballas, wie mit einem Fußschlag aus der Erde sprangen, um dem Feinde der augenfälligsten Menschenrechte die Stirne zu bieten und den Kampf auf Leben und Tod zu wagen, — erheben mußte es den Menschen, wenn er in den Saal trat, in dem das Studentencomité tagte. An einem länglichen Tisch, an dessen Spitze der Präsident die Verhandlung leitete, saßen 2 Reihen junger Männer, deren Jugendroth nur durch das fortwährende Nachtrachen und den angestrengtesten Dienst gebleicht ward, die nun die wichtigsten Staatsangelegenheiten, sowie die geringfügigsten Anfragen zur schnellsten Erledigung brachten. Dieses lebendige Treiben, diese Negsamkeit, dieser oft diplomatische Scharfblick, womit man alle Angelegenheiten welche früher von der Haus-, Hof- und Staatskanzlei, oder auch gleich von dem Portier derselben erledigt wurden schnell zu Ende brachte,

dieser echt antike Patriotismus den man an ihnen wie an den alten Senatoren Roms nur mit dem Unterschied des Alters wiederfand; zeigte von Jünglingen, denen die Sache des Volkes warm am Herzen lag, und die ehrlich das Glück desselben, selbst mit ihrem eigenen Leben erkaufen wollten. — Neben an waren die Gefangenen, die theils aus Militär, theils aus anderen Personen bestanden, unter welchen sich der ungarische Ministerpräsident Adam von Reczei befand. Der unglückliche Mann fast 80 Jahre alt, und gewiß in seiner Herzengüte keiner Person, um viel weniger einer Nation großend, war bloß das Opfer einer niederträchtigen Hospolitik. Da man die Formalitäten des constitutionellen Regierungssystemes gegen Ungarn, wenigstens so weit als möglich zu beachten suchte, so creirte man diesen Greis, der in seinem behaglichen Leben nie nach dieser Ehre geizte, zum Prämierminister von Ungarn. Nach seiner eigenen Aussage, welche man genau aufzeichnete, sagte er: Er hätte das Ungesetzliche des Manifestes an die Ungarn, in welchem Zsellachich zum Palatin ernannt wurde, eingesehen, allein es dennoch, obwohl er früher seine Abdankung einreichte, unterschrieben, — weil er seit 60 Jahren seinen Vorgesetzten unbedingt gehorchen gelernt hätte, — er habe aber dem ungarischen Parlament selbst, so etwas einem Neuebrieß ähnliches

überschickt. Auf diese Weise hatten wir Gelegenheit, ein wenig hinter den geklüfteten Schleier einer niederträchtigen Hospolitik zu schauen, und mit Schrecken mußte es uns erfüllen, nun einsehen gelernt zu haben, wie man die Völker bei der Nase herumführt, und was die Herren bei Hof vom gesetzlichen Wege verstehen. Aber durch solche jesuitische Mittel das Gesetz zum Fluch für die Menschheit stämpeln, die freieste Verfassung durch höllische Intriguen zum Verderben der Bürger zu umstalten, das ist ein Verbrechen, das kein Mensch vor Gott und der Welt, über den Massen gemordeter Familienväter, deren Kinder bei hereinbrechendem Winter nackt auf den Gassen betteln müssen, über den Leichen hingeschlachteter Söhne, die die Stütze der greisen Mutter, die Hoffnung des ergrauten Vaters waren, zu verantworten im Stande ist.

Nachdem die Verhältnisse Wiens sich schon so traurig gestalteten, daß Windischgräß fast Herr der Stadt geworden war, trat der zweite Präsident des Studentencomité's der Jurist H o f e r in das Zimmer, in welchem der Ministerpräsident gefangen saß und sprach folgende Worte: „Excellenz! unsere Stunde ist abgelaufen, wir sind besiegt — was wir an Schutz, während das Recht und die Macht noch in unsern Händen lag, Ihrer werthen Person angedeihen lassen konnten, haben wir getreulich gethan, jetzt sind wir ohnmächtig —

und Euer Excellenz finden Schutz bei den Siegern.“  
Darauf antwortete der Freiherr den umstehenden Studenten: „Meine Herren, ich scheide aus Ihrer Mitte voll Bewunderung, denn ich sah Jünglinge, die Männer beschämten. — Was ich zu ihrer Sicherung jetzt beitragen kann, das werde ich thun.“ Und der alte Mann, soll wirklich nach der Aussage eines meiner Freunde, einigen Studenten bei Windischgrätz die Freiheit erwirkt haben. Seine Persönlichkeit war keine gefährliche, hingegen eine vom Volke namentlich von den in Wien lebenden Ungarn gefährdete, weshalb ihn die Universität unter ihre Obhut nahm.

Indessen die Universität ihre ganze Kraft aufbot, der Bewegung die heilige Würde, und dem Volke den männlichen Ernst zu bewahren — der Obercommandant sich bestrebte, mit seiner ganzen Manneskraft die Verteidigung der Stadt so umgreifend als möglich zu sichern, — strebte der Reichstag und Gemeinderath den Kampf durch gütliche Vermittlung und Ausgleichs beider Parteien, jedoch nur zur Ehre des Volkes zu Ende zu führen. Allein trotzdem, daß der Reichstag den Abgeordneten Löhner dem flüchtigen Kaiser auf der Ferse nachfolgen ließ, um demselben die schrecklichen Folgen dieses Schrittes für die Dynastie und Volk ins Gedächtniß zu rufen, — Löhner mußte als Vertreter der Völker Oesterreichs, Stundenlang vor

den Thoren warten, ehe er Audienz erhielt — obschon dieser Deputation auf Deputation ins Hoflager des Kaisers folgte — obschon der Gemeinderath an den Reichsverweser einige Vertreter aus seiner Mitte abgeordnet hatte, um ihn um Intervention zu bitten, um seine Vaterstadt schützen zu helfen —, Wien sollte dasselbe Loos, wie einst das schöne Magdeburg durch Tyllis Raubhorden dulden; Wien, welches den Völkern das neue Leben in die todten Glieder hauchte, sollte — mußte an ihrem Verrathe zu Grunde gehen.

Nur einige Tausende Garden von Brünn, Graz, Linz und einigen kleinern Städten, blieben der Mutter getreu, und suchten mit ihrem Leben für deren Erhaltung einzustehen. Besonders hob es den Muth der Bevölkerung als Frankfurts Volkspartei im Parlament durch seine Koryphäen Blum und Fröbel eine Adresse der Bevölkerung Wiens und den verschiedenen Körperschaften desselben übersandte, in welcher sie ihre Bewunderung dieser heldenmüthigen Stadt ausdrückte. Hr. Robert Blum, der Mann, der für sein deutsches Vaterland ein Opfer des Heiles werden mußte, kam mit seinen Freunden am 17. Oct. ins Studentencomitè. Unter vielstimmigem Hurrah und Bravo, wurden die Abgesandten aufgenommen, und von dem Studenten Locella mit einer warmen Rede empfangen; darauf sprach der alte

Vorkämpfer Robert Blum mit einer durchdringenden Rede, woraus ich nur folgende Worte entnehme, die so wahr und aufrichtig gesprochen: „Ihr Jünglinge, früh gereift in Gefahren und Beschwerden, vertraut mit Tod und Leben, bekannt mit Glück und Mißgeschick, haben wir aus im Kampfe für die Wahrheit, im Streite für das Recht, und sterben wir, wenn es sein muß, — damit wir nicht erleben, wie nach dem Siege über das jene Schaar von Raben, die über den Gauen Deutschlands lagert in wonnigem Todengekräuche über die Leichen unserer gefallenen Brüder hinsegelt.“ Diese Worte überzeugend gesprochen, wurden von der Versammlung mit einstimmigem Ja aufgenommen, und unter herzlichsten Umarmungen schieden die verbrüdereten Seelen.

Jedoch die Gefahr stieg von Stunde zu Stunde, Militär strömte aus allen Gegenden, um die Metropole zu erdrücken und der Belagerten Aussicht auf Hilfe, wurde immer schwächer, da die ungarische Armee in sich selbst in Zerwürfniß, und zu schwach war, auf die concentrirteren Truppen einen Angriff zu wagen. — Täglich hörte man die Kanonen häufiger an den Linien zwischen Belagerern und Vertheidigern spielen, immer enger zog sich der Kreis des Militärs, immer seltener wurde die Zufuhr an Lebensmitteln, welche, da die Linien von den Feinden

gesperrt, der Stadt abgeschnitten wurden. Die wenigen Herden, die am Glacis weideten, würden bald aufgezehrt und der Mangel an Lebensmitteln eingetreten sein. Daß dafür nicht gesorgt wurde, ist mir jetzt noch unbegreiflich. Robert Blum, der einsah, welche Gefahr selbst im Innern der Stadt, den Freiheitskämpfern, von der Seite der reactionären Partei drohe, und wie sehr im entscheidenden Momente eine Contrerevolution zu fürchten sei, berief in die Aula eine Versammlung, um theils die Versammelten von der Wichtigkeit des Augenblicks, als von der drohenden innern Gefahr zu unterrichten. In dieser tüchtigen, alle Herzen durchdringenden Rede, donnert er auch folgende Worte: „Habet acht, Männer des Volks und schlaget eure innern Feinde, wenn sie es wagen sollten, euch den Sieg zu entreißen, nieder mit der ganzen Gewalt des Gesetzes, nieder mit den Waffen der männlichen Kraft.“ Diese Worte der Wahrheit, diese aus der Seele eines wahren Volksvertheidigers, der nicht nur sprechen, sondern auch für seine Idee zu sterben verstand, sich hervordringenden Laute der allgemeinen Ueberzeugung sollen jenes verruchte Todesurtheil hervorgerufen haben. Konnte er anders sprechen, nachdem sich bereits früher Symptome einer solchen mit geheimen Waffen dem Volke sich gegenüberstellenden Partei zeigten. Schon bei dem Sturme auf das Zeughaus, fielen Schüsse

aus den Fenstern, welche die Stürmer rücklings niederbohrten. — Ein zweites Beispiel als Beweis, daß R. Blum nur durch das vorhandene Faktum zu dieser Rede gebracht war, ist das Attentat auf Nigier, den Commandanten der Legion. Er ritt durch die Goldschmiedgasse, als plötzlich eine Kugel, deren Explosion nirgends vernommen wurde, den neben ihm reitenden Legionäre zu Boden streckte. Und ich selbst hatte die Ehre gehabt, das Ziel eines solchen Mordhelms zu sein. Vor dem Sturm auf die Jägerzeile, stand ich mit dem Wachposten und zweien Garden vor dem, von meiner Compagnie besetzten Hause. Husch, flog eine Kugel zwischen uns durch in das Thor, ohne daß wir einen Knall vernahmen. Die Kugel hob ich mir zum Angedenken auf. — Die Beweise sind hinreichend, um zu zeigen, daß Robert Blum nicht einen Partekampf im Innern, sondern nur Vorsicht der einen und Schrecken der andern Partei einflößen wollte.

Der Oberkommandant Messenhauser erkannte selbst die Gefahr, und beauftragte Herrn Hauf mit der Bildung eines eigenen Corps, des sogenannten Elitencorps, (zu welcher Herr Robert Blum und Julius Fröbel eingeladen wurden) mit der Bestimmung, als Reserve in der innern Stadt zu verbleiben, um jedes solche Attentat mit der ganzen Energie eines gebildeten Bataillons niederzudrücken. Wie vorsichtig man bei der Formirung dessel-

ken zu Werke ging zeigt der Befehl Messenhausers, daß man aus jeder Nationalgarde-, Arbeiter- und Studentencompagnie bloß die vier tüchtigsten, energischsten und besonnensten Männer wähle, damit bei der Beurtheilung der Umstände die gehörige Umsicht beobachtet werden könnte. Freilich hatte in dem Drange der Begebenheiten dieses Corps eine viel strengere Bestimmung erhalten und mußte sich auf die gefährlichsten Posten begeben, da man auf seinen Geist vertrauen konnte, allein die Absicht Blum's und Messenhausers ist hier gerechtfertigt.

So zeigte sich die Gefahr, von innen und außen und kein Vernünftiger konnte sich mehr der Hoffnung hingeben, einen das Volk und seine Freiheiten sichernden Sieg zu erringen. Der Muth war unter der Bevölkerung weit nicht mehr derjenige gewesen, der sich Anfangs October zeigte, denn Wien sah ein, daß es allein dem übermächtigen Feinde nicht obsiegen konnte, der österreichische Bauer ohne Geist und Dankbarkeit blieb ruhig an seinem Heerde sitzen, kein Landsturm regte sich, von den Ungarn war nichts zu hoffen, und Frankfurts Majorität und Ministerium fand die Wiener Angelegenheit nicht für dringlich. Diese Entmuthigung der Bürger war die beste Waffe für das Militär. — Allein diejenige Schaar, die mit ihrer Idee sich auch unter den Trümmern der Stadt begraben lassen wollte, bekam den Muth des Verzweifel-

ten, die Kraft des Wahnsinnigen, als die jedes Menschenrecht verhöhrenden Proklamationen Windischgräzens erschienen. Er verlangte Geißeln, wie in den Zeiten des Faustrechtens, und erkühnte sich jene mittelalterliche Forderung einer civilisirten Bevölkerung vis-à-vis zu stellen, diejenigen, die noch außerdem von ihm bezeichnet würden, ihm zu überliefern. Welche jesuitisch durchdachte Schlaubeit eines modernen Alba, was für eine unbestimmte Sphäre von Unglücklichen, die der Laune eines so übermüthigen Potentaten geopfert werden sollte. Keineswegs zeigte er an, was für ein Loos jene unglücklichen Geißeln erwartet, welche die Universität bei ihrer etwaigen Capitulation zur Erhaltung der übrigen Freiheiten des Volkes opfern würde. Das Studentencomité beauftragte den Präsidenten, sich in das Lager des Fürsten zu begeben und um eine detaillierte Erklärung zu bitten. Herr Jurist Hofer entledigte sich der Mission aufs männlichste. Muthig eilte er ins feindliche Lager, in welchem einige Officiere sich kaum das Vergnügen versagen konnten, den kühnen Studenten zu insultiren. Auf seine Frage: „Was mit den Geißeln werden sollte?“ antwortete der Marschall: „ich werde mit ihnen wie mit Hochverräthern verfahren!“ Dieser mit muthiger Entrüstung zurückgewiesene Vorwurf reizte die Bewohner der Residenz auf das Höchste und

entnahm ihm nicht die Hand, um das unglückliche Volk nicht zu

wir sehen von diesem Augenblick die letzte Kraft der müthigen Verteidiger in die Waagschale des Kampfes werfen.

Am 21. Oktober dröhnten die Kanonen fast ununterbrochen in der Gegend bei Sankt Marx, an der Mariabühler und Rusdorfer Linie — täglich war der Himmel erleuchtet von den Flammen in Brand gesteckter Paläste, Fabriken, Bahnhöfe, Donaubrücken, und anderer weitläufigen Gebäude; furchtbar zitterte der Boden, klirrten die Fenster unter dem Plagen der Granaten, heulten die Glocken aller Kirchtürme und vom ehrwürdigen Stephansdome herunter, auf dessen Spitze die pfeifenden Hilsraketen aufstiegen und die weiße Nothrauchsäule die Nächte erhellte. Ich kann nicht umhin, mit traurigem Blick einer Scene zu gedenken, die ich selbst erfahren mußte und die den furchtbaren Beweis liefert, wie in diesem Kampfe Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund gehetzt wurde. Ich mußte am 23. Oktober mit meiner Compagnie eine Barricade in dem Rugarten vertheiligen. Wir hatten nur eine 6pfündige Kanone, während von Seite des Militärs Granate auf Granate über unsere Häupter flog, und manchem braven Mann das Leben raubte. Plötzlich sah ich, wie durch unsere Artillerie zwei Feldjäger, wovon der eine Officier, niedergeschmettert wurden. Nach der Einnahme der Stadt mußte ich die bittere Kunde erfahren, daß der Offizier mein Freund

gewesen, und von meiner eigenen Compagnie getroffen — gefallen sei. — Ich hätte kann ich ihm weihen, aber die Verantwortung für diese mein Herz durchschneidende Erfahrung fällt auf euch zurück, die ihr den Kampf gewollt, die ihr die Friedenshand, die euch das Volk geboten, zurückgestoßen, die ihr euch nicht scheut, in euren eigenen Eingeweiden zu wühlen. Der unglückliche Kampf dauerte mit weniger Unterbrechung an den einzelnen Punkten fort, jedoch da wir nur leichtes Geschütz und eine ungeübte Artillerie zu unserer Disposition hatten, während der Feind mit schwerem Geschütz nach uns feuerte, mußten wir fast wehrlos uns inüberschießen lassen, ohne das weitläufige Terrain des Praters und Mugartens behaupten zu können. Den nächsten Tag wurde die 1. und 2. Compagnie unter Blums und meiner Leitung nach der Sophienbrücke in unteren Prater beordert, um den Übergang des Militärs zu verhindern. Es fehlte uns hier, wie überall ebenfalls an der nöthigen Mannschaft, um den Kampf mit der gehörigen Energie fortsetzen zu können. Dennoch behaupteten wir die Brücke im eigentlichen dreistündigen Artillerie- und Musketenfeuer, in welchem Robert Blum wie ein Veteran aus der alt-napoleonischen Garde aushielt. Ich machte ihm aufmerksam auf die Gefahr, sich so sehr dem Feuer auszusetzen, worauf er mit ganz ruhig erwiderte: „Ich fürchte mich nicht, und wenn es gilt, weiß

ich auch zu sterben". Und er hatte auch gezeigt, daß er Wort gehalten in der Stunde des Todes. — Nachdem wir den Übergang über die Brücke nicht mehr mit der Waffe zu vertheidigen im Stande waren, mußten wir dieselbe den Flammen preisgeben und im Nu flackerte das weitläufige Gehölz in lichterlohen Flammen. Ich lernte in diesem Momente auch Robert Blum als Menschen achten, und ihr elenden Verläumder, welche ihr ihm vorwerft, eine Zeichnung von einer Guillotine, Proscriptionslisten und andere verdächtigende Gegenstände gefunden zu haben; ihr hättet den Moment mit erleben sollen, und wenn euch das Ende dieses Mannes — sein ruhiges Dahingehen in den Willen des Herrn nicht eines Bessern belehrt und die Ueberzeugung verschafft, daß er ein ehrlicher Volksfreund, ein biederer Deutscher gewesen, so hört von einem Augenzeugen: Bei dem Vordringen der croatischen Truppen fiel ein Mann in der Nähe der Brücke. Der verwundete Soldat konnte sich nicht fortschleppen, und der Rauch und Qualm der brennenden Brücke, das siedende Wech, das auf seinen Leib tropfte, verzehnfachte seine Schmerzen. Da forderte der hochherzige Blum zwei Männer von seiner Compagnie auf, es zu wagen, den Menschen zu retten. Die gutmüthigen Wiener versuchten es auch, unter dessen verhinderten die feindlichen Soldaten durch heftigeres Feuer dieses Wagnistück. Der Muth entsank den Arbeitern,

aber Blum rief: „eine Fünfguldenbanknote dem, der diesen Mann herüberbringt!“ Und nochmals versuchten es die braven Männer, und der Croat war vor dem schrecklichen Tode des Verbrennens gerettet. Wehe mußte es mir thun, in einem czechischen Blatte zu lesen, Blum hätte gerufen: „Schießt nieder den croatischen Hund!“ Ein altes Sprichwort sagt: *De mortuis nil nisi bene*, wenn man aber einem Märtyrer der Volksache solche Lügen in's Grab nachrufen hört — dann thut es doppelt wehe. —

Eben so wie in dieser Gegend attackirte das Militär bei Sankt Marx, wo es in dem dortigen Friedhof hinter den Gesteinen eine treffliche Position unter fortwährendem Kanonenfeuer unterhielt. Der Oberkommandant und der General-Lieutenant Bem sahen ein, daß die Stadt nur durch den verzweifeltsten Straßenkampf zu retten, wenigstens vor einer schmachvollen Kapitulation zu bewahren wäre. Allein Judas war nicht der letzte Verräther, der seinen Heiland um's Leben brachte; in die Reihen der Vertheidiger der Stadt selbst drängten sich diese Glenden, sogar der Geheimnisse des Oberkommando's suchte man sich zu bemächtigen, um sie gegen einige Silberlinge zu verkaufen. Regelmäßig wußte man jeden Morgen in dem Lager der Kaiserlichen das Lösungswort der Vertheidiger. — Einen Beweis, wie genau Windischgrätz von den Entwürfen des Generalstabes unterrichtet

war, lieferte ein vom General Bem geleiteter, verunglück-  
 ter Ausfall. General Bem hatte genau erfahren, daß  
 eine Gegend im Prater schlecht besetzt, und namentlich  
 Mangel an Artillerie daselbst gefühlt würde. Schnell  
 war der Entschluß gefaßt, diesen Mayon zu überfallen,  
 die Communication wieder herzustellen, und durch einen  
 glücklichen Ausgang den Muth der Bevölkerung wieder  
 zu heben. Unter eigener Anführung zog er mit einigen  
 Bataillons Mobil-Garde und Geschütz und der polni-  
 schen Legion Lanciers von dem Dunkel der Nacht be-  
 günstigt hinaus, allein plötzlich sahen sich unsere Truppen  
 von allen Seiten umschlossen, überall spielten die Kan-  
 nen, und nur durch die geschickteste Leitung konnte Ge-  
 neral Bem, zwar mit Verlust, seinen Rückzug ordnen.  
 Solche Erbärmlichkeiten lernte ich mehrere erfahren.  
 Da man gleich beim Beginne der Revolution ver-  
 lassen hatte, sich den Besitz des Pulverturmes zu sichern  
 und die Pulvervorräthe im Vergleiche mit denen des  
 Militärs, wie 1:100 standen, so mußte, obwohl Zün-  
 der verfertigt und Aufrufe an Pulverfabrikanten ergin-  
 gen, die größte Sparsamkeit mit demselben vorgenommen  
 werden, was auch im Tagesbefehle angeordnet wurde.  
 Am 26. um 7 Uhr Abends erfolgte der Sturm auf den  
 Südbahnhof. Derselbe war von Mobiltgardien besetzt,  
 welche die Locomotive und Eisenbahnwaggons zu Barri-

cäden verwendeten, um den Angriff des Militärs, unter denen sich die verächtigten Szereffaner oder Nothmüntler befanden, abzuschlagen. Unter furchtbarsten Zivios stürmten diese Räuberhorden, denen der Dainni und die erbbte Stellung einigen Widerstand leisteten, diese Feste, allein da die Vertheidiger nur eine Kanone von geringem Kaliber zur Verfügung hatten, welcher Mangel sich bei allen Vertheidigungspuncten fühlbar machte, wurden sie theils abgeschnitten, theils mußten sie nach der zweifeltesten Gegenwehr ihre Posten verlassen. Ich sprach früher von den Nothmüntlern. Diese Race Militär ist zu interessant, als daß ich nicht eine nähere Beschreibung derselben liefern sollte. Man denke sich eine große, muskulöse Gestalt mit gelbbrauner, schmutziger, mongolischer Gesichtsbildung auf einem kleinen kosakischen Pferde sitzen, den schmutzigen, rothwolligen Mantel, an dem eine Kapuze angebracht ist, fest um die Achsel geworfen; — um den Leib einen Gürtel, an welchem eine um den ganzen Leib sich herumwindende Patronentasche hängt, und in welchem sich ein ganzes Zeughaus von Waffen verschiedener Gattung, als: Pistolen, Strichwaffen und ein Handjar, d. i. ein langes türkisches Messer mit sattelartigem Griff, ohne Scheide befindet. Fußbekleidung hat der Szereffaner gar keine oder in solchem Zustande, daß man nichts als leude Lappen bemerkt. Das Hemd

ist so schwarz und der Leib so ungereinigt, daß nach meiner Meinung auch lebendige Wesen unter dem Schatten dieser Schmarogerpflanzen vegetiren konnten. Auf dem Kopfe liegt eine turbanartige Mütze, aus der ein rother Fegen herabhängt. Diese als Räuberfänglinge privilegierte Räuberherde bildet die Lieblingseskorte des als Freiheitshelden sich brüstenden Clavenführers. In diesem pomphaften, orientalischen Anzuge, jedoch mit goldreicher Verzierung gekleidet, reitet Zellschich selbst, unter Begleitung seiner saubern Landsleute, durch die Straßen der Stadt. Der gemeine Schlagskroat unterscheidet sich von seinem reitenden Schicksalsbruder nur durch die Kleidung, und gleicht ihm an Raub- und Blünderungssucht. Ein zerlumpter Militärrock bedeckt den halb-nackten Oberleib, während ein erbeutetes Weinkleid von den verschiedensten Farben seine Beine bekleidet. Ein kurzer Riemen, der nur bis unter die Achsel reicht, hält das lange Bayonnette und ein breiter Filzhut, oder eine Militärkappe deckt den struppigen Kopf. Das ist ungefähr die Quintessenz der kroatischen Armee, da man die eigentliche Mörderherde vor der Einnahme Wiens nach Hause schickte.

Bereits hatte das Militär bis zum 27. Oktober so viele Vortheile errungen, daß es wohl nicht mehr daran zu zweifeln war, einen Straßenkampf zu vermeiden. Wie

General Bem voraussetzte, wären die Leopoldstadt und Landstraße die am meisten gefährdeten Vorstädte, an deren Besitz dem Militär am meisten gelegen sein mußte. Es wurden daher die verschiedenen zweckmäßigen Dispositionen getroffen, und die Bataillone unter Wutschel, die 2. und 8. Compagnie des Elitencorps unter Fröbel und meiner Leitung in die Leopoldstadt gesandt, während an der Rußdorfer Linie, bei St. Marx, bei Matzleinsdorf, Mariahilf die übrigen Corps und Bataillone postirt waren. Der 27. verging ohne bedeutende Vorfälle unter kleinen Scharmügeln und Plänkelleien zwischen den Vorposten beider feindlichen Parteien. Am 28. um 10 Uhr Vormittags kündeten die gelbsten Kanonen im militärischen Lager den Beginn des Kampfes.

Die Bewegungen des Militärs gingen darauf aus, Angriffe auf alle Linien zugleich zu unternehmen, und dadurch die durch 3 Wochen langes Nachtwachen und fortwährendes Kämpfen ermüdeten Bürger und Studenten zugleich zu beschäftigen, und sich auf diese Art den Sieg zu erleichtern. So attaquirte man bei der Rußdorfer Linie, bei St. Marx, und vorzüglich von der Jägerzeile aus, in welcher General Bem persönlich commandirte. Meine Compagnie hatte die 4 untersten Häuser der Jägerzeile an der rechten Seite zu besetzen, desgleichen andere Compagnien die linke Seite bis über die

Jägerzeile hinaus zu bestellen hatten. Julius Fröbel wurde in die Nähe des Odeon postirt, in welchem ein Nothspital eingerichtet wurde und das mit vielen Menschenleben bis auf den Grund durchbrannte. Gegen ¼ auf 11 bewegten sich die Jäger den Prater entlang in die untersten Gassen der Leopoldstadt, in welcher sie von einem wohlunterhaltenen Feuer empfangen wurden. Es war ein großer strategischer Fehler, daß die große Sternbarrikade, die die Mündung der Jägerzeile beherrschen sollte, nachdem man sie, wegen des groben Geschüßes der Feinde, nicht halten konnte, nicht abgetragen wurde; denn nachdem sie verlassen war, setzte sich das Militär in den Besitz derselben, und hatte die herrlichste Brustwehr. Unsere Leute, die die Häuser besetzt hielten, ließen das Militär langsam anrücken, und als der Ruf des commandirenden Officiers erscholl: „In Sturm vor,“ und die Militärcolonnen sich vorwärts bewegten, fauste das Pelotonfeuer unter die Reihen der Stürmer, daß sie gliederweise zu Boden stürzten. Ein zweites und drittes Mal wurde der Sturm mit erneuerter Kraft fortgesetzt und hatte immer denselben Erfolg. Während dem spielte das furchtbarste Granatenfeuer auf die felsensfeste Barrikade, die, in der Mitte der Jägerzeile stehend, jedem Angriff trogte, und von den steierischen Schützen auf das heldenmüthigste vertheidigt wurde. Nun feuerte man mit

congreveschen Raketen in die herrlichsten Gebäude, um die Vertheidiger aus denselben zu jagen. Hochauf brannten die Dachstühle einer ganzen Häuserreihe, und noch immer standen todesmüthig, Feuer und Schwert trogend, die Vertheidiger. General Bem stand hinter der Barriade, und trotzdem, daß Kugel auf Kugel, die absichtlich auf ihn geschossen wurden, vor seinem Kopf vorüberflogen, trotzdem daß sein Adjutant todt neben ihm zur Erde stürzte, beobachtete er mit seinem Fernrohre ruhig die Bewegungen des Feindes, schwenkte sein Pferd, als eine Kugel hart an seiner Brust vorüberpiff und ihm eine Contusion beibrachte, um die er sich jedoch nicht bekümmerte. — Wer den Greis hier commandiren gesehen hätte, würde den Helden von Ostrolenka wieder gefunden haben. Sechs Stunden kämpfte schon das Militär, und noch nicht einen Fußbreit Boden konnte es sein nennen. Wehmüthig überschaute ich den Kampfplatz, und ein furchtbar schönes Bild bot sich mir dar. — Rings herum die aus den Fenstern und Dächern schlagenden Flammen, wo sonst Friede und Lust und Leben wohnte, wüthete furchtbar jetzt Feuer und Schwert, hier das wilde Durcheinandersingen von Arndt's Lied, von Schlachtgefängen, Trommelwirbel und Hörnerklang, dort das Wechzen und Köcheln der Sterbenden, hier der Donner der Kanonen, das Gepfeife der Musketen und Raketen, die todesmüthige

Miene der Kämpfenden, alles dies wird mir ewig im Angedenken bleiben. — Auf der Barrikade thronten stolz die deutsche und ungarische Tricolore, kreuzweis übereinander gelegt, und ob schon tausend Kugeln um dieselben sausten, lustig flackerten noch unverfehrt die beiden Banniere, als plöglich eine Kanonenkugel in ihrem Fluge die beiden Symbole der Freiheit und Civilisation zu Boden riß, und ein tausendstimmiges Bivio von den Kroaten über den glücklichen Schuß in den Lüften erscholl. Thränen traten mir unwillkürlich in die Augen, als ich in dieser Scene die ganze zukünftige Weltgeschichte, die Geschichte Oesterreichs, Deutschlands, Europas vor meinen Augen enthüllt sah. Ja ihr Männer, die ihr zu Frankfurt tagt, hättet ihr mit mir diesen traurigen Moment geschaut, ihr würdet die Angelegenheit Oesterreichs für dringlicher gefunden haben. Dasjenige Land, diejenige Stadt, die am meisten für Deutschlands zukünftige Größe gethan hat, daß es Metternich, den Schraubstock, den Alp, der auf der Freiheit Deutschlands lag, verjagte, die noch mehr für Deutschland leisten wollte, wurde durch euren Leichtsin, ich will es nicht ärger nennen, wurde aus dem Kreise seiner Brüder gestoßen, und der zweite Dom, aufgeführt von deutschen Händen, soll die Bierde einer fremden Nation werden; diejenige Stadt, die euch den Geleitschein nach den fernem Donauländern

bieten sollte. Habt ihr mit all ihren Hoffnungen, all ihrer herrlichen Zukunft, in Trümmer gehen und sich verzehren lassen.

Fortwährend schwanke der Sieg, als plötzlich ein Adjutant mir die Mittheilung überbrachte, die Landstraße sei bereits durch Verrath übergeben, wodurch unser Rücken in der Leopoldstadt ungedeckt blieb. Bald hörten wir selbst in den anstoßenden Gärten die Stimmen der Croaten und Feldjäger, die uns in Rücken zu fallen gedachten. Schnell sammelte ich meine Leute, und nur durch Gottes Hilfe konnten wir noch über die brennenden Treppen, einstürzenden Dachböden und feindlich umsetzten Gärten unsern Rückzug gelingen machen, während uns schon die feindlichen Kugeln unter unsern Reihen manchen tapfern Volkskämpfer niederstreckten. Wir zogen uns durch die Czernin- und Wällische Gasse, welche meine Compagnie, von Barrikaden gedeckt, noch eine Stunde vertheidigte. Allein vergebens — durch die Niederträchtigkeit des Verraths oder die Feigheit der Kämpfer auf der Landstraße wurden wir gezwungen, auch unser Terrain aufzugeben; jedoch haben die Kämpfer in der Leopoldstadt wenigstens den Trost, bis auf den letzten Augenblick ihren Posten vertheidigt zu haben, der nicht erobert — sondern verrathen wurde. Mit der größten Lebensgefahr zogen wir uns durch die Ferdinandsstraße unter

dem dichtesten Kugelregen bis an die Brücke, während General Bem in demselben Augenblicke mit seinen Bataillons durch die Laborstraße an diesem Punkte ankam. Von diesem Augenblick an war die Entscheidung nicht mehr schwer zu verkennen. Die beiden Vorstädte, welche die übrigen beherrschten, in den Händen der Feinde, die Stadt selbst ohne Lebensmittel, die Vertheidiger nur noch mit Munition auf wenige Stunden versehen, geboten den Einsichtsvollen, die Stadt vor noch größerer Zerstörung zu bewahren, und den edlen Zweck, der für diesmal nicht erreicht werden konnte, nicht durch eine allgemeine Bastation zu entheiligen. Messenhauser erkannte dies und deshalb sein indirektes Auffordern zur Uebergabe aus Prinzipien der Humanität, nicht der Feigheit; daß dies letztere bei ihm nicht der Fall war, zeigte sein Tod. Er ließ jedoch, um der allgemeinen Stimme keinen Zwang aufzuerlegen, kurz nach dem unglücklichen Ausgang einen Kriegsrath zusammentreten, der, aus 2 Mitgliedern für je 1 Compagnie gebildet, entscheiden sollte, ob ein Verzweiflungskampf in der innern Stadt uns unter den Trümmern begraben, oder die Capitulation, wenn auch unter den schmähslichsten Bedingungen, abgeschlossen werden sollte. Zwei Drittheile der Versammlung, ja fünf Sechstel derselben getrauten sich nicht die Verantwortung auf sich zu nehmen, die herrlichste Residenz, mit all ihren

unsterblichen Kunstschätzen, mit all ihren ewigen Denkmälern einem stürmenden Feinde zu überlassen und sie der verzehrenden Flamme auszusetzen, ohne daß die Aussicht sich für die Erreichung unseres Zieles nur im geringsten verbessert hätte. Eine kleine Schaar stimmte aber dafür, und wollte den letzten Mann mit dem letzten Stein zu Grunde gehen sehen. Diese fanatisirte Partei bedachte nicht, daß nur Munition auf wenige Stunden, Lebensmittel auf ein paar Tage vorhanden waren, allein es war die geringe Schaar übergetretener Soldaten, die dem Tode gewiß entgegen zu sehen hatten, armer Bürger, die in den Vorstädten bereits ihr Hab und Gut unter den Flammen aufgehen sahen, ihre Familie obdachlos und händeringend unter den Reihen wilder Horden wußten, die also racheschnaubend und neidisch auch die Häuser und Wohnungen der flüchtigen Bürger der innern Stadt in den Flammen aufgehen sehen wollten! — Wüthend über den Beschluß rief die Masse: „Verrath — Verrath,“ und drohte denen, die es wagen sollten, mit Beweisgründen die Ursachen verständlich zu machen, mit dem Tode. Von diesem Augenblicke an trat ein anarchischer Zustand ein, wenn man die verzweifelte Wuth, die Ausbrüche einer getäuschten Hoffnung, die um jeden Preis ihren Zweck erreichen sollte, so nennen will. Ich war so glücklich, meine Kompagnie in Frieden auf-

zulösen, und mit thranenden Augen drückte ich die schwie-  
lige Hand des Arbeiters und Bürgers — mit denen ich  
so oft und so viele Gefahren bestanden — und wünschte  
uns ein baldiges freundlicheres Wiederfinden. —! —  
Der Abend verging ruhig; als sich vereinzelter Ka-  
nonendonner vernehmen ließ, der aus einiger Entfernung  
zu uns herübertönte. Wer konnte diesen Entsatz der  
Stadt bringen? Sollten es wirklich die schon für treu-  
los erklärten Ungarn sein? Der Vernünftige rief ein  
„Zu spät“ wehmüthig aus, während die Sanguiniker  
sich damit neue Hoffnung, neues Leben in die gestockten  
Adern gossen. Freudiger eilte die bewaffnete Masse durch  
die Straßen, und hörte mit Vergnügen den immer nä-  
her rollenden Donner, ja man hörte schon die sanguini-  
schen Hoffnungen aussprechen, das Militär sei schon bis  
in die Stadt zurückgedrängt und die Ungarn wären Sie-  
ger, in welcher Meinung noch die Messenhäuser'schen Pla-  
cate bestärkten. Alles eilte auf die Wälle, um sich mit  
neuer Wuth den Todesgeschossen auszusetzen, und die  
Freischärler zogen durch die Straßen, um diejenigen, die  
waffenlos durch dieselben zogen, zu pressen. Der ver-  
nünftige Ehrenmann, der das Wort gab, die Capitula-  
tion einzugehen, konnte gegen Treu und Glauben nicht  
dawiderhandeln, besonders auch darum, weil auch im  
Falle des Sieges der Ungarn jetzt kein Heil mehr ab-

zusehen war. Ich kann mir also Messenhausers Verhalten, dessen Charakter mir stets ehrenvoll erschien, nicht anders rechtfertigen, als durch Zwang.

Ich zog während dem Sturm auf die innere Stadt den Säbel nicht — auch Blum und Tröbel sprachen sich mißbilligend über den jetzigen Widerstand aus und zogen sich in ihr Hotel zurück.

Und bald verstummte die Kanonade von außen, und die Ungarn waren bei Schwächat — geschlagen. Allein die hoffenden Seelen verzagten nicht, und den 31. Oktober um 3 Uhr Nachmittags wurde vom Kärnthnerthor aus die erste Kanone gelöst. Bald darauf erdröhte Schuß auf Schuß, an allen Thoren wurde zugleich geschürt, Rakete folgte auf Rakete, und lichterloh brannten an vielen Orten die herrlichsten Bauwerke, die nun ein Raub der Flammen werden sollten. Am furchtbar schönsten war der Brand der Augustinerkirche, welche, von Raketen beschossen, zündete, und neben sich auch die Burg in Flammen setzte. Malum omen! — Das Kupferdach glühte, die Glocken schmolzen bereits, die Baumgehölze stürzten verkohlt zur Erde, bis endlich mit furchtbarem Gedröhne der Thurm selbst niedersank.

Dem Herrn Fürsten beliebte es, den Brand der Burg den Proletariern zuzuschreiben. — Weiß Gott, — es verräth keine unpartheiische Beurtheilung, wenn man den

Fehler der Artillerie dem Volke in die Schuhe schiebt, gegen das keine Beweise vorliegen, daß es die Kirche angezündet hätte. Um 3 Uhr Abends war das Burgthor gestürmt, eiligst suchte sich Jeder zu retten und des Gewehrs zu entledigen, welche, vor Wuth zerschlagen, haufenweise in den Gassen lagen. Nur an einer entfernten Bastei kämpfte noch muthig ein Häuflein gegen die anstürmenden Militärs, ohne daß es wußte, daß bereits Militär im Innern der Stadt ihm im Rücken sich befand. Nach einer verzweifelten Gegenwehr wurde es gefangen. Darunter 7 Studenten. Nach der Proclamation des Fürsten wurden sie, weil mit den Waffen in der Hand ergriffen, kriegsrechtlich erschossen. — Von dieser Execution erzählte ein k. k. Major einem Hrn. Dr. H. . . . ch folgendes: Als das Todesurtheil an dem Häuflein vollstreckt werden sollte, baten die Proletarier um ihr Leben, — doch vergebens. Als die Reihe an die Studenten kam und man ihnen die weiße Binde reichte, warfen sie dieselbe dem commandirenden Officier zu Füßen, und sprachen: „Mein Herr! wir sind für eine Idee eingestanden, die vielleicht für unser Vaterland noch zu unreif, aber nicht schlecht war — wir können sie vor Gott und der Welt ruhig vertheidigen. — Ihr aber — ihr Schergen, schießt zu —“ Und mit stoischer Ruhe nahmen die Helden die Kugeln in ihre Brust auf. —

So endigte ein Kampf, der, mit echt antiker Begeisterung gefochten, doch nicht das Glück hatte, das die Griechen bei Maranthon begünstigte. Die Zeit wird jedoch kommen, wo ihr Völkereindrücker die Rollen wechseln müßt, wo ihr keine solchen Horden mehr zur Verfügung haben werdet, die auf euern Wink ihre Brüder schlachten. —

Wie einst im 30 jährigen Kriege Lillj und Wallenstein nicht vermochten, mit Kugel und Brand die Idee zu vernichten, so wird sie auch hier wie ein Phönix verjüngt aus der Asche steigen, und die Geschichte wird jene Frevler an dem Göttlichen zur Rechenschaft ziehen und vor der Welt ihren Fluch aussprechen über die Mörder, die kein Völkerrecht, keine Menschlichkeit, kein Gesetz heilig halten, sondern nur ihre Laune, ihre Willkühr, ihre Gewalt für den Maßstab ihrer Handlungen ansehen.











